

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis

Leitmotiv: Schuld und Vergebung

Wochenspruch: „Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.“ Psalm 130,4

Wochenpsalm 143

Meditationstext: Psalm 130,4

Ist das nicht ein Widerspruch? Müsste es nicht heißen: „Bei dir ist die Vergebung, dass man sich freue?“ Klingt das nicht allzu sehr nach Bedrohung? „Pass bloß auf, dass du nichts falsch machst, sonst... Dann kannst du nur froh sein, wenn Gott ein Auge zudrückt.“

Gottesfurcht ist aber etwas anderes als Angst vor Höllenstrafen. Letztere passt zu Halloween, Erstere zum Reformationstag. Beides wird am 22. Sonntag nach Trinitatis gefeiert.

Gottesfurcht bedeutet: Gott ernst nehmen. Wer Gott nicht ernst nimmt, der ist nicht gut geschützt gegen die Angst. Ist Halloween nicht so etwas wie ein Beschwörungsfest gegen die Angst vor Tod und Teufel? Warum dieses Kokettieren mit dem Allerschrecklichsten? Ist es nicht der Versuch, sich irgendwie damit zu arrangieren, sich ein wenig zu imprägnieren, zu impfen mit Horror gegen den wahren Horror, ihm das letzte Grauen zu entziehen, indem man eine Show daraus macht?

Das Reformationsfest ist das Gegenteil: Dank- und Erinnerungsfest für die Wiederentdeckung, wie diese Angst überwunden werden kann. Das Wiederentdeckte heißt Evangelium - frohe Botschaft, gute Nachricht.

Gott ernst nehmen bedeutet: Neu begreifen, was stärker ist als Tod und Teufel. Das Geheimnis der Vergebung erkennen. Was in der schwärzesten aller Todes- und Teufelsnächte geschah: Als der wahre Mensch und die wahre Liebe mit Nägeln an einem bestialischen Hinrichtungsgestell aufgehängt war und einsamst verblutete. Dieses Blut ernst nehmen. Den Abendmahlskelch der Vergebung: „Für dich vergossen. Zur Vergebung deiner Sünden.“ Das ist Gottes Ja und Amen zu mir Mensch, wie ich nun einmal bin.

Ich pfeife auf Halloween. Ich pfeife auf den Weihnachtsmann, auf Rummel und Kommerz. Auf den Überdross der künstlichen Freude. Ich möchte still werden, um neu berührt zu werden vom Geheimnis der Vergebung. Weil ich weiß, dass mir nur von dorthier wahre Freude kommt.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Sonntag

Meditationstext: Matthäus 18,21-35 (Evangelium)

Er soll ja nicht einfach dem anderen alles erlassen: „Schwamm drüber, es ist schon gut, nein, nein, du schuldest mir nichts.“ Doch, du schuldest mir eine ganze Menge, und es ist nichts weiter als recht und billig, dass du es mir bezahlst. Aber er muss den anderen nicht würgen dafür. Er kann freundlich mit ihm umgehen. Es geht nicht darum, dass er auf seinen Anspruch verzichtet. Aber es geht darum, wie er mit seinem Anspruch umgeht. Dass er offen ist für die Not des anderen. Dass er ihn verstehen möchte. Es geht um Perspektivenübernahme. Dann wird das Problem zum gemeinsamen Problem. Dann wird ein gütiger und guter Kompromiss daraus. Der andere soll damit leben können und ich mit meinem berechtigten Anspruch auch.

Aber wann ist es rein emotional zu viel, wann reicht es? Nie, antwortet Jesus. Weil das Wesen der Vergebung nicht im Gesetz liegt, sondern in der Beziehung. Das immerwährende Vergeben ist somit die immerwährende Bereitschaft dafür, dass eine Vertrauensbeziehung durch Verständigung entstehen kann. Das be-

*semiromantische
zwergeprosa*

aber

*irgendwie
fehlt mir
das gegenstück*

*ich bin
ein tapferes
zwergelein
tief
im dunkel
des waldes
mein
freundliches
zwergeblinzeln
bleibt
ewig
unerwidert*

*es
wird
nichts
daraus*

*die zwergenfältchen
des zwergenumors
in meinem
zwergengesicht
bleiben
gänzlich
unentdeckt*

*viel
zu klein
das alles*

*stattdessen
unterstellen
sie
mir
schlimmstes*

*ich sei
ein übler
kobold
oder
von einem solchen
beherrscht*

*ende
der geschichte*

*post
scriptum
das
verstehe
ich
nicht
lieber
menschengott
zu dem
zu beten
mir
so sehr
vertraut
ist*

*vor allem
weil du
selbst
mich
ins abseits
drängtest*

*eiskalt
schweigend*

deutet: Verzicht auf Abstempelung. Festhalten an der Demut, nämlich an der Begrenztheit meiner Eigenwahrnehmung, Festhalten am Bewusstsein, dass es die berühmte „andere Seite“, die Sichtweise und die Not des Menschen, von dem ich mich jetzt distanzieren, wirklich gibt, und dass sie notwendig zum Verständnis der ganzen Wahrheit gehört.

Es ist bemerkenswert, dass der nächste Abschnitt von der Ehe handelt. Das gehört schon sehr eng zusammen. Denn das 7x70-Prinzip ist ja die Beendigung aller Beziehungs-Teufelskreise. Auch für meine im Rückblick auf die gescheiterte Ehe.

Was heißt das für mich hier und heute? Offenheit, Stille, Bejahung meiner Not. Bereitschaft zu hören, wo ein Schritt von mir zu tun ist, Bereitschaft zu empfangen und entgegenzukommen, wo ich einen solchen Schritt auf mich zu wahrnehme. Mehr ist nicht drin. So arm bin ich. Aber so arm bin ich sieben mal sieben mal. Meine Bereitschaft ist zu hundert Prozent vorhanden. Gott weiß das.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Montag

Meditationstext: Philipper 1,3-11

Die haben ein wirklich gutes, vertrauensvolles Verhältnis zueinander. Es ist eine echte Verbundenheit. Sie sind Freunde. Und Paulus ist es wichtig, das auch zum Ausdruck zu bringen, und zwar indem er sein Gefühl mitteilt, nämlich seine Freude und seine Sehnsucht.

Paulus lag sehr viel daran, solche Beziehungen zu den Glaubenden zu pflegen.

Das ist lebendige Gemeinschaft. Sie muss lebensecht sein und darf nicht nur das religiöse Teilsegment betreffen. Lebendige Gemeinschaft müsste auch, rein theoretisch, ohne den Glauben tragfähig sein. Ich fürchte, dass die Glaubenthematik oft Substitut der nicht wirklich vorhandenen Freundschaft ist. Oder dass sie die Freundschaft erdrückt.

Ein gutes Werk hat begonnen und es wächst. Es soll durch nichts daran aufgehalten werden, bis zu seiner Vollendung weiter zu wachsen.

Was heißt das für mich hier und heute? Es ist die Saat des Evangeliums in meinem Herzen, mein Glaube an Jesus, meine Liebe zu ihm. Dieser Glaube ist aber Werk, Wirkung. Er hat Aus-Wirkungen. Er verändert: Nicht nur ein bisschen, sondern Ge-

waltiges. Er versetzt Berge. Ignore the negative reports¹! Dort geschehen die unglaublichen Wunder, wo die Not ist: Jesus erbarmt sich. Weil er sich erbarmt, erhält die Witwe von Nain ihren Sohn wieder (Lukas 7,11-19), weil er sich erbarmt, kommt Lazarus lebendig und gesund aus dem Grab hervor (Johannes 11,44), weil er sich erbarmt, erwacht die Tochter des Jairus, als hätte sie nur geschlafen (Matthäus 9,24-25). So erbarmt sich Jesus über uns. Heute erbarmt er sich. „Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn eure Zuversicht“ (EG 25). Er lässt sich bitten. Oh ja, es lässt ihn nicht kalt, was hier geschieht. Er muss kommen und Recht schaffen. Ihm ist alle Gewalt gegeben.

„Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden“ (V6). Gott lässt sich auch durch die allerhärtesten Widerstände nicht aufhalten. „Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muss doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel“ (EG 361).

Wenn die Liebe reicher wird an Erkenntnis und Erfahrung, dann wirkt es sich darin aus, dass ich prüfen kann, was das Beste ist (V9-10). So ungeheuer stark auch mein Bedürfnis nach Leben ist, so sehr ich auch eingeschränkt bin und darunter sehr leide: Was ich wirklich will, ist nicht die Verwirklichung meines Eigenlebens, sondern die Verwirklichung der Liebe Jesu in mir, koste es, was es wolle. Und da ist meine Widerstandsmauer: Wo ich nicht erfahre und nicht glau-

weihnachtsmarkt

*ich
stehe
abseits
und sehe
hinüber*

*wo
es
warm
ist*

*sehe
den markt*

*möglichst
nicht
nur
hundewärme
unterm tisch*

*o wunder
auf vielen
tischen
glitzern
meine
werke*

*früchte
meiner
mühe
meines
fleißes
meiner
geduld*

*stiller
schwacher
goldglanz
meiner
gaben*

*ich
wende
mich
denn
es
ist
kalt*

*tapfer
suchend*

*meinen
winkel*

¹ „Ignoriere die negativen Nachrichten“ und „bereite dich weiter für den Regen vor.“ Gedanken aus einer Predigt und einem Film, an die ich mich in der Krise immer wieder erinnerte.

ben kann, dass sich diese meine Entschlossenheit erfüllt. Denn das bedeutet wahre Sinnlosigkeit: Zu leiden und dabei ohne Frucht zu bleiben. Das ist wirklich böse. Das ist satanischer Triumph. Und das meine ich ja mit dem Abdrehen aller Hähne. Das ist die Anfechtung: Der Missbrauch meiner Hingabe durch Gleichgültigkeit und Anonymisierung. Die Eiseskälte. Meine Früchte werden verwertet, achtlos wie durchschnittliche Marktware, und es interessiert weder Mensch noch Gott, aus wem und unter welchen Bedingungen sie hervorgegangen sind, oder es kommt gar nicht dazu, weil sie schon zuvor *entwertet* werden, auf den Müll geworfen oder gar nicht wahrgenommen.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Dienstag

Meditationstext: Matthäus 18,15-20

Jesus sagt nicht: „Lass es gut sein“, sondern: „Weise ihn zurecht“ (V15). Nicht, weil er irgendwie und an irgendjemand sündigt, sondern weil er an *dir* sündigt. Wenn er dich bedrückt, dir Not macht. Dann weise ihn in seine Grenze. Das ist der starke Bruder, der sich auf meine Kosten herausnimmt, was ihm nicht zusteht. Gegen den muss ich mich auch stark aufstellen. Gegen den brauche ich einen wirksamen Hebel. Bei dem muss ich auch damit rechnen, dass er nicht auf mich hört. Gegen den grenze dich ab - wenn es sein muss, bis zur Aufkündigung der Gemeinschaft.

Nimm dich selbst wichtig. Nur wenn du dich selbst wichtig nimmst, kannst du ihn gewinnen (V15). Du gewinnst ihn, wenn er nicht achtlos an dir vorübergeht, wenn er nicht ignoriert, was für dich Bedeutung hat, wenn er dich ernstnimmt, respektiert, wenn er beachtet, was du brauchst. Wenn du also nicht zu kurz kommst. Und das kann noch darüber hinaus erstaunlich weite Kreise ziehen: Hole noch weitere hinzu, suche dir Verbündete, gib nicht auf. Und wenn das nicht hilft, mache ein Politikum daraus. Aber gib nicht auf - kämpfe um dein Recht! Dein Recht ist: Dass du dich wohl fühlst in der Gemeinschaft mit deinem Bruder. Dass du dich freust, wenn du ihn siehst. Dass er dir Raum gibt, du selbst zu sein, und dass er dich aktiv darin unterstützt. Daraus entsteht ech-

*leider
du
der du
mein freund
sein wolltest*

*bist
es nicht*

*frost
hat sich
um dich
gelegt*

*ich
entferne
mich
ein wenig*

*weil
mich
friert*

te, vollmächtige Einheit. Da ist Jesus mitten unter uns und da werden unsere Gebete ganz gewiss erhört. In unserer gelebten Einheit liegt die Kraft.

Aber es kann sein, dass du auf Granit stößt. Dann sei er wie ein „Heide und Zöllner“ für dich - nicht „Zöllner und Sünder“ - das meint etwas anderes, nämlich gemeinsames Schwachsein, heilungs- und trostbedürftige Menschlichkeit. Nein, hier gemeint ist der gnadenlose Egoismus, der unbeugsame Missbrauch der Macht (Matthäus 20,25). Das heißt: Dann weißt du, wie du dran bist. Dann erwarte keine Brüderlichkeit mehr von ihm. Distanziere dich.

Ich habe solche Starken erlebt, an Schlüsselstellen meines Lebens. Aber ich hatte nicht die anderen, nicht die Lobby. Im Gegensatz zu ihnen, jenen Starken. Darum konnten sie mich wegdrücken. Ich hatte keine Chance. Theoretisch schon, natürlich, aber praktisch tatsächlich nicht.

Die Macht ist in der Gemeinschaft. Das Schlimmste ist die geistliche Isolation. Darauf muss die satanische Strategie der Glaubenszerstörung hinzielen, wenn sie erfolgreich sein will. Erst als die Freunde Hiobs seine Einsamkeit vollenden, statt ihm Trost zu bringen, umschließt die Not ihn ganz.

Ich habe, wie Hiob, die Isolation nie gesucht. Ich wollte immer Gemeinschaft. Aber ich erlebte nur sehr wenig davon, bis heute.

Was heißt das für mich hier und heute? Ich muss und will klein anfangen - in den real vorhandenen Beziehungen. Es ist gut, dass Jesus hier nur vom Bruder spricht und nicht von aller Welt. So wünschenswert diese Zivilcourage aller Welt gegenüber ist - dazu bin ich viel zu schwach. Auch aller christlichen Welt gegenüber bin ich weit davon entfernt. Aber ich habe mit dem Einüben im Kleinen begonnen: Konsequenz auf meine Bedürfnisse zu achten, mich selbst ernst zu nehmen. Und das darf Kreise ziehen.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Mittwoch

Meditationstext: Römer 7,14-25

Ich erinnere mich: Am Ostermorgen waren wir wieder spät zum Gottesdienst dran, genau wie schon am Karfreitag. Wir fuhren durch die menschenleere Stadt. Glücklicherweise hatten wir im Gegensatz zu unserer Fahrt zwei Tage zuvor heute „grüne Welle“. „Das ist der Unterschied zwischen Ostern und Karfreitag“, witzelte ich. „An

Ostern sind die Ampeln grün, an Karfreitag sind sie rot.“ Ich hatte es nur so dahin geplappert, aber auf einmal gingen mir viele Gedanken dazu durch den Kopf:

Das rote Männchen auf den Fußgängerampeln hat in der Form des Kreuzes beide Arme zur Seite ausgestreckt. Rot ist das Blut, das Jesus für uns vergossen hat. Sein Blut spricht mich schuldig. Sein Kreuz durchkreuzt meine Selbstherrlichkeit. Es hält mich auf. Es gebietet Einhalt: Fahre so nicht weiter, gehe in dich, bleib stehen vor diesem Zeichen. Nimm das Gericht über deine Schuld an. Höre, was Gott dir zu sagen hat, und gehorche. Werde ein anderer.

Grün ist die Hoffnung. Grün steht für das neue Leben. Wenn ich mich vom Stoppzeichen des Kreuzes aufhalten lasse, dann gilt mir auch das grüne Licht: Gott gibt mir Zukunft, ich darf leben. Grün gibt den Weg frei: Du kannst und darfst ein anderer werden. Das ist die Gnade der Selbstwerdung: ein anderer werden zu dürfen. Denn das Wort vom Kreuz war nicht Gottes letztes Wort. Gottes letzte Worte sind Lebensworte. Das Leben ist erschienen. Es hat die Schuld getilgt und den Tod überwunden.

Wenn die Ampel auf Grün schaltet, ist nichts als Vorwärtsgen angesagt. Es gibt keinen Grund zum Zögern mehr. Gott hat uns grünes Licht gegeben, das Leben neu zu wagen.

Aber wie? Durch den Glauben. Nicht durch die eigene Kraft. Durch Gottes Geist. Er ist die Macht, die meine Begrenzungen sprengt. Er ist die Macht der Auferstehung. Er ist die Macht, die Leben schafft, wo alle Voraussetzungen dafür fehlen. Auf diese Macht darf ich vertrauen. Es ist die unbezwingbar starke Macht der Liebe Gottes. Ich darf glauben. Was ich selbst nicht schaffe, weil ich Sünder bin, schafft Gottes Geist in mir: Dass seine Liebe siegt.

elend

*eingesperrt
in unvermögen*

*kann
ich
sehr
viel
gutes
nicht*

*besten
willens*

*aber
ich
übe
weiter*

*guter
dinge*

gut

*ich
gehe
meinen
weg*

zuende

gewiss

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Donnerstag

Meditationstext: Micha 6,6-8

ab initio

Was fordert Gott? So fragen sie. Sicher das Wertvollste und Liebste. Was muss ich tun, damit Gott endlich hört? Damit er sich erweichen lässt? Damit mir sein Schutz und Segen garantiert ist? Welche Opfer fordert er von mir, der unbarmherzige Gott, welchen Preis hat sein Segen? Solches Denken geht völlig am wahren Wesen Gottes vorbei. „Es ist dir gesagt“ (V8). Du weißt es schon. Halte Gottes Wort - aber nicht ohne Liebe und Demut. Nicht pharisäisch. Denn gerade so ist es nicht gehalten. Schau, wohin Gottes Wort dich weist: In die Liebe und in die Demut. Dorthin lass dich leiten von Gottes Wort, dann hältst du es.

es
ist
mir
gesagt

es
ist
mir
gesagt

es
ist
mir
gesagt

Gott will nicht meinen Aktivismus, nicht mein Opfer, sondern er will, dass ich höre, wie Maria zu den Füßen Jesu (Lukas 10,39). Anders kann doch „Gottes Wort halten“ gar nicht geschehen. Wie kann ich es halten, wenn ich es gar nicht höre, wenn es nicht ankommen kann bei mir, nicht zu Herzen geht, mich nicht persönlich anspricht?

es
ist
mir
gesagt

es
ist
mir
gesagt

Was heißt das für mich hier und heute? Mich demütigen unter die gewaltige Hand Gottes, damit er mich erhöhe zu *seiner* Zeit (1.Petrus 5,6). Darauf achten, was das heute, nur heute, für mich bedeutet: „Liebe üben“. Ja sagen zu diesem Tag. Da sein, gegenwärtig im Heute, still, bescheiden. Mich an Gottes Wort halten, daran fest haltend, an seinem Zuspruch für mich: „Ich bin da“. Es tut gut, still zu sein. Gott erbarmt sich ja. Ich sehne mich nach seinem echten, wahren Zuspruch.

es
ist
mir
gesagt

es
ist
mir
gesagt

es
ist
mir
gesagt

Zwei Jahre später

Gott lässt sich nichts abzwängen. Durch mein Opfer kann ich ihn nicht bewegen, mir gnädig zu sein. „Es ist dir gesagt, ...“ Aber ja. So lebe ich: Ich halte mich an seine Versprechen, diszipliniere mich, um die Liebe zum Leben ja nicht zu verlieren, obwohl mein Herz erstarrt ist in meinem Leib (Wochenpsalm 143). Ich demütige

es
ist
mir
gesagt

ad infinitum

mich immer neu unter die gewaltige Hand Gottes, um immer neu demütigende Antworten zu erhalten. „Damit er euch erhöhe zu seiner Zeit“. Ich bin ins Finstere gelegt wie die, die lange schon tot sind (Wochenpsalm 143). Vergessen. Ich komme nicht vor. Das tut der Feind mir an. „Mein Geist ist in Ängsten“. Oh ja. „Herr, erhöre mich bald, mein Geist vergeht“. Exakter als durch Psalm 143 kann meine Lage nicht beschrieben werden.

Meine Gedanken, die ich vor zwei Jahren dazu aufschrieb, kommen mir jetzt vor wie dummes frommes Geschwätz. Dennoch weiß ich, dass es die Wahrheit ist. Es ist die Wahrheit trotz der präzisen Berechenbarkeit des Gegenteils. Nichts ist überzeugender, als dass ich von Gott vollkommen im Stich gelassen bin. Trotzdem! Das ist der glimmende Docht in mir (Jesaja 42,3).

Die Wellen schlagen mehr und mehr ins Boot. Es kümmert ihn nicht, dass wir umkommen (Markus 4,38). Und doch sagt Gott: Ich lasse dich nicht untergehen. Es passiert dir nichts. Es ist nur die bereits entmachtete Isebel, die dich erschrickt (1.Könige 19,2). Ich halte dich. Du kannst nicht abstürzen.

Wie ich diese Zusagensätze hasse, weil sie nichts als Lüge sind. Und dennoch sind sie wahr. Und dennoch demütige ich mich auch heute wieder neu unter Gottes gewaltige Hand und werfe alle meine Sorge auf ihn (1.Petrus 5,7). Um meiner eigenen Würde willen.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis - Freitag

Meditationstext: 1.Johannes 2,7-17

Bruderliebe ist angesagt. Sie ist nach Johannes das Kriterium dafür, ob jemand im Licht oder in der Finsternis ist.

Wer verblendet ist - blind für die Liebe, durch den kommt der Bruder zu Fall (V10). Das ergänzt Galater 6,1-5: Der Bruder, der „von einem Fehl übereilt“ wurde, das kann der Bruder sein, der zu viel Lieblosigkeit erfahren hat. Ich denke, dass Johannes mit „Hass“ (V11) auch und vielleicht sogar vor allem Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit meint. Dieser „Hass“ entsteht in mir, wenn ich die Welt lieb habe (V15). „Welt“ ist nach Johannes das Fassadenhafte, die Welt der Äußerlichkeiten, des großen Eindrucks, der großartigen Performance. Und daraus folgt die Sucht des Habens, Sich-Abgrenzens, Übertrumpfens, Neidens, Taktierens und so weiter. „Des Flei-

sches Lust, der Augen Lust, hoffärtiges Leben“ (V16). Das macht nach Johannes also die Welt aus: Der Seinsmodus des Habens² und der Hochmut.

Die Bruderliebe nimmt jeden so an, wie er ist, und ermutigt ihn für seinen eigenen Weg. Die Kinder im Glauben sollen wissen: Ihr seid akzeptiert so, wie ihr seid, so unfertig, so ambivalent - ihr seid geliebt. Das zu wissen soll euch genügen. Die Erwachsenen im Glauben sollen wissen: Ihr habt euch selbst kennengelernt und ihr habt gelernt zu widerstehen. Dadurch seid ihr stark geworden. Die Alten im Glauben sollen wissen: Eure Beziehung zum Vater ist gewachsen. Er ist euch vertraut. Ihr seid gefestigt, ihr habt Frieden in der Gewissheit, dass der Vater, der von Anfang an bei euch und mit euch war, euch und die anderen auch zum Ziel bringen wird. „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden“ (Philipper 1,6, Text vom Montag). Ihr *seid* geworden und es ist gut so.

Was heißt das für mich hier und heute? Ganz eng, ganz unmittelbar in der Liebe des Vaters bleiben, in seinem Schutzraum in seiner Nähe.

*das ermutigen
ist sicher
eine
meiner
stärken
und
ich ermutige
von Herzen
gern
vorausgesetzt
ich schwätze
nicht*

*aber
sie verpufft
weitestgehend*

*vor allem
schweigt
mein
trainer*

*er
lobt
und
belohnt
mich
nicht*

*überhaupt
nicht*

*oder
allenfalls
sehr
dürftig
oder
deutungsbedürftig*

*heute
schmerzt
mein Rücken*

*trotz
meiner
disziplin*

*ich zweifle
am Trainingsplan*

² Vgl. Fromm, Erich, *Haben oder Sein: Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, deutsch v. B. Stein, überarb. v. R. Funk, 21. Aufl. (dtv: München, 1992).